

Mouches volantes im antiken Griechenland

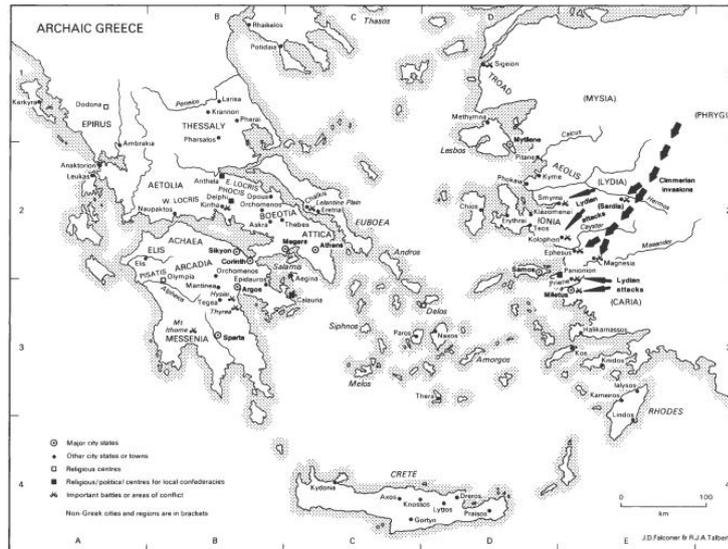
Teil 1: Ornamentik, Mythen und Religion

Von Floco Tausin

Mouches volantes – Glaskörpertrübung oder Bewusstseinslicht? Der Blick auf frühere Kulturen lässt vermuten, dass Mouches volantes für eine Vielzahl von Menschen eine spirituelle Bedeutung hatten. In diesem Artikel werden Mouches-volantes-Motive in der antiken griechischen Kultur vorgestellt.

Alle haben sie, fast alle sehen sie, und nur wenige schauen hin: die vereinzelt, transparenten und beweglichen Punkte und Fäden im Blickfeld, in der Augenheilkunde „Mouches volantes“ genannt und als Glaskörpertrübung erklärt. Dieser Artikel basiert auf der Erfahrung, dass diese Punkte und Fäden – die „Leuchtstruktur Mouches volantes“ (Tausin 2012) – keine Trübung, sondern eine leuchtende Struktur und Ausdruck unseres Bewusstseinszustandes sind. Diese Einsicht kam zu mir durch meinen Lehrer Nestor (Tausin 2010a, 2008, 2006b). In meiner weiteren Forschung fand ich zahlreiche Hinweise darauf, dass die Kugeln und Fäden der Leuchtstruktur – zusammen mit anderen entoptischen Erscheinungen – bereits von früheren Menschen vieler Kulturen wahrgenommen wurden. Die Vermutung ist, dass frühe Ekstatiker oder Schamanen sie während Praktiken der rituellen Bewusstseinsveränderung gesehen, mythisch oder spirituell gedeutet, künstlerisch ausgedrückt und damit an spätere Generationen vermittelt haben (z.B. Tausin

2013, 2011, 2010b, 2006a). Dieser Artikel unterstützt diese Sicht, indem er die Leuchtstruktur-ähnlichen Formen in der antiken griechischen Kultur präsentiert. Im Zentrum stehen die Kunst, Religion und Philosophie der Epochen der Geometrik, Archaik und Klassik (ca. 1000-338 v. Chr.).



Die griechische Welt im archaischen Zeitalter (ca. 750-500 v. Chr.) (Talbert 2003).

Das antike Griechenland

Punkte, konzentrische oder gepunktete Kreise, Wellen, Zickzacklinien, Gittermuster und Spiralen gehören neben naturalistischen Darstellungen zum Repertoire der frühen Kunst in ganz Europa, von der Altsteinzeit bis in die Bronzezeit (Tausin 2017b, 2006a). Dies gilt auch für die im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. blühenden bronzezeitlichen Hoch- und Schriftkulturen Griechenlands, die minoische Kultur auf Kreta und die mykenische Kultur auf dem griechischen Festland (Tausin 2017a; Wardle 1994; Sherratt 1994). Nachdem

diese Kulturen ab 1400 v. in ungeklärten Wirren verschwunden waren und Griechenland für einige hundert Jahre in ein „dunkles Zeitalter“ eingetreten war (Cartledge 2009; Martin 2000; Popham 1994), entstanden in der frühen Eisenzeit neue griechische Kulturen. Weil ihre Töpferware vorwiegend geometrische Ornamente enthielt, wird die Zeit zwischen dem 10. und dem 8. Jh. v. als „geometrische Zeit“ bezeichnet. Hier sind Leuchtstruktur-Muster wie gepunktete oder konzentrische Kreise vereinzelt und in Reihen anzutreffen (siehe Kapitel **Ornamentik**). Um 800 v. nahm der Seeverkehr in der Ägäis zu. Der zunehmende Kontakt mit den Regionen des Nahen Ostens brachte den Griechen nicht nur lukrativen Handel, sondern auch neue Impulse für ihr Kunstschaffen und Denken. Durch den Kontakt mit den Phöniziern und ihrer Schrift entwickelten die Griechen ein neues Alphabet, nachdem die frühe mykenische Schrift in den Jahrhunderten zuvor verloren gegangen war. So wurden griechische Mythen und Heldenlegenden wie Homers *Ilias* und *Odyssee* erstmals schriftlich festgehalten. Sie sind nicht nur die Grundlagen eines erstarkenden griechischen Norm- und Selbstbewusstseins, sondern transportieren auch Bilder, die den Kugeln und Fäden der Leuchtstruktur ähneln (siehe Kapitel **Mythen**) (Stansbury-O'Donnell 2015; Coldstream 2003; Martin 2000; Boardman 1998).

In der Zeit der Archaik (ca. 750-500 v.) wuchs nicht nur der Handel und materielle Reichtum, sondern auch die Bevölkerung. Die Griechen begannen, weitere Küstenregionen des Schwarzen Meers und des Mittelmeers zu besiedeln und Kolonien zu gründen,

insbesondere in Süditalien. In Griechenland selbst entwickelten sich Siedlungen wie Athen, Argos, Iolkos, Ialysos und Knossos aufgrund sozialer und politischer Umwälzungen zu Stadtstaaten (Polis), die in kultureller, wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht um die Vorherrschaft konkurrierten. Die politische Teilnahme und Rechtsgleichheit wurde teils auf alle (männlichen) Bürger des städtischen Kerns und des ländlich-agrarischen Umlands ausgeweitet – Ansätze, die in Athen und anderen Stadtstaaten ab dem 6. Jh. v. frühe Formen der Demokratie hervorbrachten. Die griechische Welt war nun enger miteinander verknüpft. Neben gemeinsamer Sprache teilten die Griechen auch gemeinsame Legenden und Mythen, gemeinsame Götter und Kulte, sowie Feste und Heiligtümer wie die Olympischen Spiele oder das Orakel von Delphi (Coldstream 2003; Martin 2000; Thorley 1996). Religion und Spiritualität sind Bereiche, wo die Muster der Leuchtstruktur verstärkt erscheinen und mit kulturellen Vorstellungen des Lichtes, des Heiligen und Vollkommenen und des Übergangs in die Anderswelt verbunden sind (siehe Kapitel **Religion**). Doch auch individuellere und weniger öffentliche Formen des Austausches mit den Göttern oder der Anderswelt, nämlich die Magie und die Mysterienkulte, bedienen sich der Formen und Symboliken, die der Leuchtstruktur entsprechen. Überdies gibt es hier konkretere Hinweise auf seherische Aktivitäten (siehe Kapitel **Magie und Mysterien** in Teil zwei des Artikels).

Zu Beginn der klassischen Zeit (ca. 500-336 v.), war Griechenland politisch und militärisch stark wie nie zuvor. Die erfolgreichen Kriege gegen das übermächtige

Persien stärkten und einten die Griechen zusätzlich. Als sich Athen dann als neue imperiale Macht erhob, förderte dies wiederum die Rivalitäten zwischen den Stadtstaaten, bis der 30-jährige Peloponnesische Krieg (5. Jh. v.) die Vormachtstellung Athens beendete. Griechenland blieb zerstritten und verlor schliesslich seine Unabhängigkeit – 330 v. an die Makedonier unter Alexander („der Grosse“), Mitte des 2. Jh. v. dann an die Römer, in deren Reich Griechenland eingegliedert wurde und es bis zur Auflösung des Oströmischen Reiches mit dem Fall von Byzanz im Jahr 1453 blieb (Martin 2000). In der klassischen Zeit wurden architektonische, kunsthandwerkliche und wissenschaftliche Leistungen erzielt, die unsere Kultur bis heute prägen. In der Medizin beispielsweise wurden zunehmend natürliche, und nicht übernatürliche Ursachen für die Entstehung von Krankheiten angenommen, was auch die Geburtsstunde der *Mouches volantes* war. Während der Begriff heute wenig differenziert auf viele subjektive visuelle Erscheinungen inklusive Leuchtstruktur angewendet wird, hatte die damals beschriebene Augenstörung wohl nichts mit der Leuchtstruktur zu tun (siehe Kapitel **Vom Mysterien-Licht zum Fliegensehen?** in Teil zwei des Artikels). Auch die griechischen Philosophen trennten Wissenschaft immer stärker von Mythos und Religion. Manche ihrer Erklärungen über die Entstehung und das Sein des Kosmos haben heutige physikalische Weltbilder inspiriert. Auch hier schimmern dieselben Strukturen durch, die wir in der Leuchtstruktur finden (siehe Kapitel **Philosophie** in Teil zwei des Artikels). Als Fazit bleibt festzustellen, dass uns Griechenland die Leuchtstruktur nicht, wie in der Medizingeschichte angenommen, in

Theorien über eine Augenstörung vermittelt hat, sondern vielmehr in geometrischen Ornamenten, mythischen Erzählungen und sakraler Architektur, aber auch in Instrumentarien für das Opferritual, in Mysterien-Visionen und in philosophisch-metaphysischen Bildern.

Ornamentik

Der Kunststil der geometrischen Phase (10.-8. Jh. v.) ist charakterisiert durch geometrische Muster wie Kreuze, Zickzacklinien, Halbkreise, Quadrate, Dreiecke – sowie die für die Leuchtstruktur typischen Formen der konzentrischen oder gepunkteten Linien und Kreisen.



Links: Amphore aus Thera, 7. Jh. v. mit Reihen von konzentrischen Kreisen und punktierten und fortlaufenden Linien. ([Link](#), 24.4.17). Mitte: spätgeometrischer Krater aus Ost-Kreta, ca. 8. Jh. v. (Coldstream 2003); euböischer Krater, frühgeometrisch, ca. 10. Jh. v. (Boardman 1998).

Diese schlichte Ornamentik wird oft als Ausdruck für den simpleren Lebensstil in weniger wohlhabenden und kultivierten Zeiten gedeutet. Doch Leuchtstruktur-ähnliche geometrische Muster waren zu allen Zeiten bedeutsam, nicht nur in der europäischen Vorgeschichte

(Tausin 2017b, 2006a) und in der griechischen Bronzezeit (Tausin 2017a), sondern auch später, als die griechische Kunst diverser und komplexer wurde. Dies geschah ab dem 8. Jh. v., als figürliche und naturalistische Darstellungen sowie erzählerische Szenen vermehrt auftauchen.



Auf manchen attischen Kratern und anderen Gefäßen der geometrischen Zeit waren Menschen mit punktiertem Kopf dargestellt, insbesondere in Begräbnisszenen und Kampfszenen. Sie erinnern an ähnliche Darstellungen bei den Kelten (vgl. Tausin 2017c). Links: Geometrischer Krater aus Attika, 8. Jh. v. ([Link](#), 1.6.17). Rechts oben: Detail: Prothesis, die Aufbahrung eines Verstorbenen im griechischen Begräbnisritual. ([Link](#), 1.6.17). Rechts unten: Detail: Kämpfer mit Dipylon-Schildern. ([Link](#), 2.6.17).

Der Einfluss des Nahen Ostens zeigt sich in der Übernahme und Anpassung von dort verbreiteten Fabelwesen und Symbolen wie Greifen, Sphingen, Löwen, Sternen und Planeten, Rosetten usw., weshalb auch von einem „orientalisierenden Kunststil“ gesprochen wird (Boardman 1998). Solche schwebenden

Muster und Symbole lassen sich – wie im Fall der mesopotamischen Kunst (Tausin 2011) – nicht nur als Himmelskörper und damit Gottheiten interpretieren, sondern auch als entoptische Erscheinungen.



Links: Geflügelte Ziege und Doppelkreisformen. Detail eines Kraters aus Samos, 7. Jh. v. Boardman 1998.

Rechts: Wild Goat-Keramik aus Milet, 7./6. Jh. v. ([Link](#), 1.6.17).

Gleichzeitig wurden in der schwarzfigurigen Vasenmalerei vermehrt menschliche Figuren und Szenen aus den Mythen dargestellt, in der späteren rotfigurigen Malerei auch Szenen aus dem Alltag, bevor die Vasenmalerei in der klassischen Zeit zurückging. An geometrischen Mustern sind hier insbesondere die gepunkteten Kreise zu nennen, die in Reihen angeordnet oder zu fortlaufenden Ketten verbunden sind; die mit Punkten oder Rhomben gefüllten Schläuche; sowie die einfach oder mehrfach verflochtenen Linienbänder (Guilloche) mit punktierten Kreisen in den Zwischenräumen. Die Kern-Umkreis-Struktur dieser zu Linien verflochtenen Gebilde sieht den Fäden der Leuchtstruktur ähnlich.



Links: Fortlaufende Kreise auf einem attischen Henkelkrug (Detail), spätgeometrische Phase. Boardman 1998. Rechts: Guilloche-Ornamente auf einer ionischen Weinkanne (Oinochoe), Detail. Orientalisierender Stil, ca. 7. Jh. v. [Link](#), 6.6.17).

Mythen

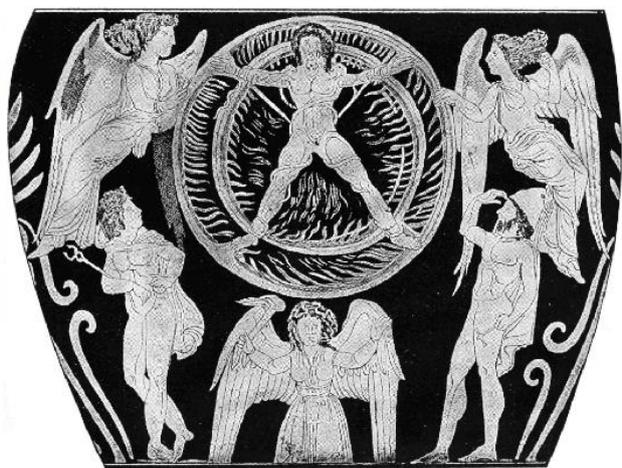
Nicht nur visuelle, auch erzählte Bilder können die Muster der Leuchtstruktur enthalten. Die bekanntesten und ältesten griechischen Erzählungen sind Hesiods *Theogonie* und Homers Epen *Illias* und *Odysee* (alle 8./7. Jh. v.). Die *Theogonie* erzählt die Entstehung der Welt und die Herrschaft diverser Göttergenerationen über das Universum. Die Werke von Homer sind zwei Stationen eines grösseren epischen Zyklus über den Trojanischen Krieg. Die Geschichten spielen im Himmel, wo Götter und Himmelskörper existieren; auf der Erde, dem Heim der Heroen und Menschen; wie auch in der Unterwelt, bestehend aus dem Totenreich Hades und dem tiefsten Verlies Tartaros (Hansen 2004, Coldstream 2003).

Neben einer Vielzahl von Naturgeistern, Mischwesen und epischen Heroen wie Achilles, Odysseus oder

Herakles waren die Götter die wichtigsten mythischen Gestalten. Zeus, Hera, Athena, Artemis, Apollon, Poseidon, Hades usw. erscheinen einerseits in menschlicher Gestalt und mit menschlichen Charakterzügen, andererseits haben sie Eigenschaften, durch die sie als Leuchtkugeln begriffen werden können: Sie wohnen im Himmel, können sich aber sehr schnell von einem Ort zu einem anderen bewegen. Sie strahlen Licht aus und sind oft mit Licht assoziiert – manche verkörpern leuchtende Objekte oder Zustände wie die Sonne (Helios), den Mond (Selene) oder die Dämmerung (Eos), andere sind Götter des Lichts und bezeugen dies bereits durch ihre Namen wie Phosphoros, Apollon Phoibos, Phaeton, Pasiphae. Die Götter sind äusserlich strahlende Wesen, im Innern jedoch schwarz, da in ihnen anstelle des Blutes eine dunkle Flüssigkeit namens *ichor* („dunkel“, „schwarz“) fliesst. *Ichor* wird durch die Speise der Götter gebildet, nämlich das Unsterblichkeit verleihende Ambrosia und Nektar – eine Energieform, die wie die Ekstase der Seher Materie in Licht umwandelt. Schliesslich ist der Mensch in den Austausch mit den Göttern eingebunden: die Götter geniessen die Aufmerksamkeit und Opfer der Menschen, und die Menschen erhalten dadurch Inspiration, Wissen, allerlei Kulturtechniken und generell das Wohlwollen der Götter (Hansen 2004). Diese Faktoren lassen die Götter als vermenschlichte Aspekte der Leuchtkugeln erscheinen, mit denen der Mensch in einem Austausch steht, insofern er sie durch seine ekstatische Energie zum Leuchten bringt.

Daneben gibt es speziellere Leuchtstruktur-ähnliche Erscheinungen in den griechischen Mythen: Die

einäugigen Kyklopen (wörtl. die „Ringäugigen“) als mit Blitz, Feuer und Schmiedekunst assoziierte Wettergötter, könnten auf die kreative, leuchtende Kraft der „Ringaugen“ im Himmel verweisen. Der „goldene Regen“, in den Zeus sich verwandelt, um die weggesperrte jungfräuliche Danaë zu schwängern, ist in einer energetischen Interpretation die Leuchtstruktur, die die Seherin „ausfüllt“ und zur Ekstase bringt. Die goldenen Äpfel am Baum, die von den Hesperiden bewacht werden und von Herakles als eine der zwölf Aufgaben gepflückt werden müssen, erinnern an den schamanischen Weltenbaum (Tausin 2010b) oder an den nahöstlichen Lebensbaum (Tausin 2011) und damit auch an die schwer zu erreichende, baumähnliche Leuchtstruktur. Das glühende Rad, das ewig am Himmel rollt und an das König Ixion zur Strafe für seinen Übergriff auf Hera gekettet wurde, lässt sich als Metapher dafür lesen, dass unsere Taten unsere Energie binden und wir – wenn wir sie nicht davon lösen und als Ekstase ins Bild geben (Tausin 2010b) – zwar mit der letzten Leuchtkugel ewig verbunden sind, aber nicht in sie eingehen können.



Links: Seherin, Leuchtstruktur und Ekstase? Danaë empfängt Zeus in der Form eines Goldregens. Detail eines Kraters aus dem 5. Jh. v. ([Link](#), 16.6.17). Rechts: Ixion wird an ein fliegendes und brennendes Rad gekettet. Detail einer rotfigurigen Vasenmalerei, ca. 5./4. Jh. v. ([Link](#), 16.6.17).

In mythisch-bildlichen Darstellungen von der Erde, der Kultur und der Stadtstaaten treffen wir wiederum auf das konzentrische oder Kern-Umkreis-Prinzip. Die antike Vorstellung von der bekannten Welt als einer runden Scheibe, die von Wassern umgeben ist, kennen auch die Griechen. Auf frühen Weltkarten von Anaximander (6.Jh. v.) und von Hecataeus von Milet (5. Jh. v.) finden wir die Ägäis im Zentrum, umgeben von den Kontinenten Europa, Afrika und Asien, um die wiederum der Fluss Okeanos zirkuliert (Naerebout 2014; Rose 2005). Eher an der menschlichen Kultur orientiert schildert Homer die bekannte Welt in seinem achtzehnten Gesang der *Ilias*, wo der Götterschmied Hephaistos den Schild des Achilles wiederherstellt. Dieser Schild ist bebildert und zeigt im Innersten die Schöpfung mit Erde, Wasser, Sonne, Mond und Sternen. Im Ring um den Kern begegnen Szenen des bürgerlichen Lebens wie Heirat, Markttreiben und Rechtsprechung. Der mittlere Ring zeigt Szenen des Krieges, der nächste Szenen des friedlichen landwirtschaftlichen Lebens, und wieder umgibt Okeanos auf dem äussersten Ring alle Schöpfung (Holloway 1972). Auch ideale Städte sind konzentrisch aufgebaut. In seinem Werk *Kritias* lässt Platon seinen Protagonisten von der grossen und reichen Seemacht Atlantis erzählen. Die glänzende Akropolis der Hauptstadt von Atlantis war von drei ringförmigen Kanälen umgeben und mit einem durchgehenden Kanal

mit dem Meer verbunden. Für einige Forscher ist Platons Geschichte des untergehenden Atlantis eine Metapher für die Bewahrung des idealen Staats oder eine Warnung an Athen vor einer feindlichen Seemacht. Andere sehen darin einen wahren Kern und suchen nach einer geografisch-kulturellen Entsprechung oder sogar nach einer vorzeitlichen hochentwickelten und ggf. ausserirdischen Zivilisation (Castleden 2001). Alle diese Darstellungen sind idealisierte Aspekte wirklicher Verhältnisse. Sie vermitteln „Vollkommenheit“ und sind damit „leuchtende“ Beispiele dessen, worauf sie sich beziehen. Die Leuchtstruktur bzw. ihre leuchtende Kern-Umkreis-Struktur könnte hier als Vorbild gewirkt haben – direkt oder über jahrtausendalte künstlerisch-spirituelle Konventionen.



Links: Die Erde mit dem „Nabel“ (omphalos) in Apollos Heiligtum in Delphi als Zentrum. Hansen 2004. Mitte: Illustration des Schildes des Achilles nach Homer. Darstellung von Kathleen Vail ([Link](#), 6.6.17). Rechts: Atlantis. Künstlerische Darstellung von Jose Antonio Penas ([Link](#), 13.5.17).

Religion

Mit dem Bevölkerungswachstum und dem zunehmenden materiellen Wohlstand ab dem 8. Jh. v. intensivierten die Griechen ihre religiösen Aktivitäten. Um die Götter durch Rituale, Opfer, Feste und athletische oder theatralische Wettbewerbe angemessen zu ehren, wurden grössere Tempel aus Stein errichtet, eine Vielzahl von Votivgegenständen produziert, die grossen Heiligtümer in Olympia, Delphi, Eleusis und Delos ausgebaut und mykenische Ruinen wieder als Kultorte verwendet. Die Gräber oder Grabdenkmäler der alten mykenischen Palastkultur, die die Griechen als Überrest eines heroischen Zeitalters verstanden, wurden zu Zentren von Heldenkulten und inspirierten möglicherweise auch die neueren Grabkreise und Grabhügel (van Wees 2006; Coldstream 2003; Stansbury-O'Donnell 2015; Naerebout 2014). Letztere lassen sich, wie im Fall der mykenischen Vorläufer (Tausin 2017a) und der jungsteinzeitlichen Grabanlagen in Westeuropa (Tausin 2017b), im Zusammenhang der Kern-Umkreis-Symbolik deuten. Diese Symbolik verknüpft den Eintritt in die Anderswelt mit dem Bild des Eingehens in die letzte Leuchtkugel.



Friedhof aus der geometrischen Zeit bei Tsikalario auf der Kykladeninsel Naxos. Links: Ein in sich zusammengefallener Grabhügel. Mitte: Einer von mehreren Grabkreisen. Rechts: Grundriss der beiden Gebilde ([Link](#), 6.6.17).

Ein zentraler Bestandteil der griechischen religiösen Praxis ist das Opfern auf einem Altar. Altäre standen in öffentlichen Heiligtümern unter freiem Himmel. Oft handelte es sich um eine kreisrunde Säule oder Zylinder mit einer Vertiefung in der Mitte (Larson 2007). Griechische Altäre sind womöglich aus den älteren Megaron bzw. Feuerstellen der mykenischen Paläste hervorgegangen (Tausin 2017a) und erfüllen dieselbe Funktion: Eine Gabe wird hineingelegt, verbrannt oder zerbrochen und auf diese Weise den Göttern angeboten. Mit der Kern-Umkreis-Struktur, der symbolischen Verbindung zwischen Menschenwelt und Anderswelt, sowie der Gabe eines Opfers und dessen Transformation durch das Feuer haben Altäre mehrere Parallelen zur Leuchtstruktur und der ekstatisch-energetischen Gabe der Seher.



Links: Altar aus Delos, 2. Jh. v. ([Link](#), 17.6.17). Die Altarform wurde später von den Römern übernommen: Mitte: Der Altar der zwölf Götter, 1. Jh. v. aus Gabii bei Rom ([Link](#), 17.6.17). Rechts: Altar des Dionysus aus einem römischen Tempel, 2. Jh. n. Caffarella/Rom (Lucchese 2009).

Geopfert wurden Tiere, aber auch Speisen, persönliche Gegenstände wie Schmuck oder Tonfiguren, später auch

Waffen. Insbesondere aus Korinth ist die getöpferte Imitation eines ringförmigen Opfergebäcks bekannt, das dem griechischen Hefeteiggebäck Koulouri ähnelt. Vielleicht diente das heute beliebte Gebäck einst als Opfergabe, gerade weil es die göttlich-mystische, vollkommene Form symbolisierte, die sich auch in der Leuchtstruktur beobachten lässt.



Einst eine Opfergabe für die Götter? Varianten des beliebten griechischen Hefeteiggebäcks Koulouri ([Link](#), 6.5.17).

Auch Getränke wurden geopfert. Dafür haben die Griechen spezielle Gefäße verwendet, die eine Kern-Umkreis-Struktur enthalten und mittig vertieft oder erhöht sind. Die Ausgiessung der Flüssigkeit aus diesen so genannten Phialen oder auch Omphalosschalen lässt sich wiederum als ein Sinnbild für die ekstatische Energie verstehen, die man der Leuchtstruktur „opfert“. Alternativ könnte damit die Ausgiessung von Energie aus der (letzten) Leuchtkugel imitiert werden, die den Opfernden letztlich selbst zugute kommen soll.



Links: Korinthische Schwarzfiguren- Phiale, um 600 v. ([Link](#), 6.5.17). Rechts: Calenische Omphalosschale. Unteritalien, um 300 v. ([Link](#), 1.6.17).

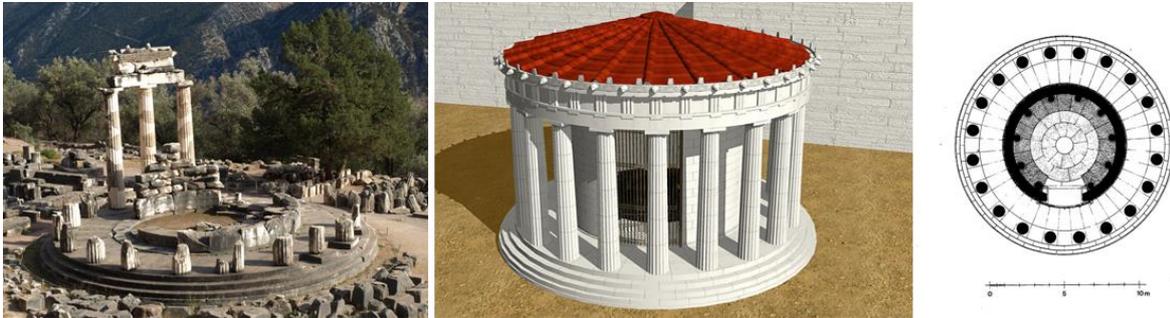
Eine weitere, sehr wertvolle Opfergabe waren die Dreifüsse oder Tripoden, bronzene Kochgefäße auf drei Beinen. Ihre Griffe sind grosse und eher unpraktische Ringe, meist flach, teils mit Ornamenten verziert und oft von einer plastischen Tierfigur gekrönt. Oft waren dies Pferde und Vögel, die u.a. als Symbol für die Bewegung am oder in den Himmel verstanden werden können – die Pferde als Zugtiere der Himmels- bzw. Sonnenwagen (vgl. Tausin 2017c). In den Tripoden-Griffen kommen also mehrere Aspekte zusammen, die auch beim Sehen der Leuchtstruktur auffallen: die Ringform, das Geben oder Opfern, das Feuer oder Licht, sowie die Himmelssymbolik.



Links: Rekonstruierter Dreifuss aus Olympia. Stansbury-O'Donnell 2015. Rechts: Detail des Griffs eines bronzenen Dreifusses aus Olympia, 8. Jh. v. Chr. ([Link](#), 6.5.17).

Das Opferritual für die Götter fand vorwiegend im Freien statt. Stand in der Nähe eines Altars auch ein Tempel, diente dieser als Haus des Gottes bzw. seines Bildes sowie als Aufbewahrungsort der unverderblichen Opfergaben. Ab dem 8. Jh. v. wurde der Tempelbau in den Heiligtümern intensiviert. Die unterschiedlichen Typen von Tempeln hatten meist einen quadratischen oder rechteckigen Grundriss (Coldstream 2003; Stansbury-O'Donnell 2015), doch auch die älteren Rundbauten oder Tholoi wurden weiterentwickelt. Berühmt ist etwa die Tholos im Heiligtum des Heilgottes Asklepios, unter deren Boden ein unterirdisches Labyrinth mit zentraler Kammer angelegt wurde, sowie die Tholos oder Marmaria im Heiligtum der Athena in Delphi. Meist sind es Rundbauten mit einem oder zwei konzentrischen Säulenumgängen. Die älteren Tholoi der Mykener waren in erster Linie Grabtürme und imitierten damit in Form wie in Funktion den Übergang in die letzte Leuchtkugel (Tausin 2017a). Die Funktion der ab dem 4. Jh. v. Chr. in diversen Heiligtümern errichteten

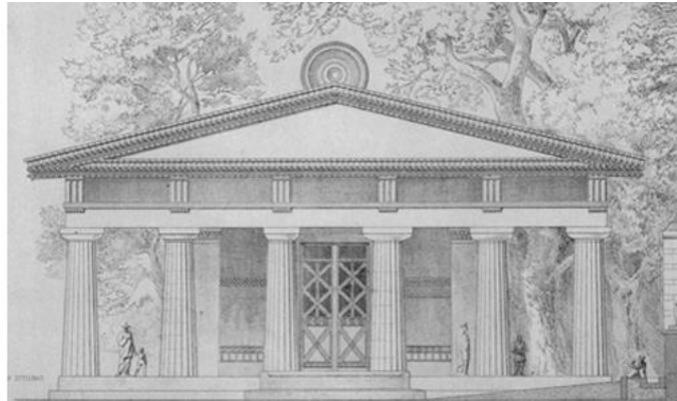
Tholoi hingegen konnte bisher nicht eindeutig bestimmt werden (Lucchese 2009; Larson 2007).



Die Tholos im Heiligtum der Athena in Delphi, 4. Jh. v. Chr.
Links: Die heutigen Überreste der Tholos mit den wieder aufgestellten drei Säulen. ([Link](#), 9.5.17). Mitte: Digitale Rekonstruktion nach Greg Schultz, 2007. ([Link](#), 9.5.17). Rechts: Grundriss der Tholos. ([Link](#), 9.5.17).

Doch die Kern-Umkreis-Struktur taucht auch als Symbol und Dekoration an den Tempeln auf. Das Akroterion beispielsweise ist eine plastische Verzierung des Tempeldaches. Die ersten Akroteria aus dem 7. Jh. v. waren Terrakotta-Scheiben, teils flankiert von zwei weiteren Akroteria an den Rändern der Dachschrägen. Diese eher simplen Scheiben waren mit geometrischen Mustern und Pflanzenmotiven verziert, erst später wurden die Akroteria aufwändiger und figürlicher gestaltet. Die Bedeutung der Akroteria ist unklar. Nach einer Interpretation verweisen die floralen Motive des zentralen Akroterion auf das nahöstliche Bild des Lebensbaumes, der von zwei Cherubim bewacht wird – im Fall griechischer Tempeln ist das Akroterion teils von zwei Sphingen umgeben. Demnach wäre es ein Symbol für das Leben nach dem Tod (Petit 2013; Lawrence 1983). Als Ursprung kann wiederum der Weg des Sehers oder Sterbenden vermutet werden, der an den zwei

gegensätzlichen Kugeln – den Cherubim – vorbei in die letzte Leuchtkugel, die Quelle, führt (vgl. Tausin 2011).



Links: Das zentrale Akroterion in Scheibenform (Olympia).
Petit 2013. Rechts: Heraion – Tempel der Hera in Olympia –
mit dem Akroterion auf dem Dachgiebel. ([Link](#), 10.5.17).

Literatur

Die Bilder stammen aus Bilddatenbanken im Internet, aus wissenschaftlichen Publikationen oder aus meiner eigenen Sammlung (FT). Sie unterstehen entweder einer Creative Commons-Lizenz, fallen aufgrund der Verjährung nicht mehr unter das Copyright oder werden im Sinne des Zitatrechts aus wissenschaftlichen Publikationen verwendet. Bei den Bildern aus meiner Sammlung besitze ich das Copyright bzw. habe die freundliche Genehmigung des Künstlers eingeholt.

Barnes, Jonathan (1982): *The Presocratic Philosophers* (The Arguments of the Philosophers). London/New York: Routledge

Boardman, John (1998): *Early Greek Vase Painting. 11th-6th Centuries BC*. London: Thames and Hudson

Borgeaud, Philippe (1988): *The Cult of Pan in Ancient Greece*. Chicago/London: The University of Chicago Press

Cartledge, Paul (2009): *Ancient Greece. A History in Eleven Cities*. Oxford: Oxford University Press

Castleden, Rodney (2001): *Atlantis Destroyed*. London/New York: Routledge

Clinton, Kevin (2003): „Stages of initiation in the Eleusinian and Samothracian Mysteries“. *Greek Mysteries. The Archaeology and*

Ritual of Ancient Greek Secret Cults, hrsg. v. Michael B. Cosmopoulos. London/New York: Routledge: 50-78

Coldstream, J. N. (2003): *Geometric Greece 900-700 BC*. London/New York: Routledge

Conti, Flavio (1978): *How to Recognize Greek Art*. New York: Penguin Books

Cosmopoulos, Michael B. (2015): *Bronze Age Eleusis and the Origins of the Eleusinian Mysteries*. New York: Cambridge University Press

Cosmopoulos, Michael B. (2003): „Mycenaean religion at Eleusis: the architecture and stratigraphy of Megaron B“. *Greek Mysteries. The Archaeology and Ritual of Ancient Greek Secret Cults*, hrsg. v. Michael B. Cosmopoulos. London/New York: Routledge: 1-24

Eliade, Mircea (1957). *Schamanismus und archaische Ekstasetechnik*. Zürich: Rascher & Cie

Furley, David (1999): „Aristotle the philosopher of nature“. *Routledge History of Philosophy* (Bd. 2), hrsg. v. David Furley. London/New York: Routledge: 9-40

Gimbutas, Marija (1999): *The living goddesses*. Berkeley: University of California Press

Grintser, Nikolay P. (2008): „What did mysteries mean to ancient Greeks?“ *Electronic Antiquity* 12, Nr. 1. <https://scholar.lib.vt.edu/ejournals/EIAnt/V12N1/grintser.pdf> (30.5.17)

Grüsser, O.-J., U. Grüsser-Cornehls, R. Kusel, and A.W. Przybyszewski (1989): „Responses of Retinal Ganglion Cells to Eyeball Deformation: A Neurophysiological Basis for 'Pressure Phosphenes'“. *Vision Research* 2: 181-194

Hansen, William (2004): *Handbook of Classical Mythology* (Handbooks of World Mythology). Santa Barbara: ABC-CLIO

Hirschberg, Julius (1899-1918): *Geschichte der Augenheilkunde* (10 Bde.) (Handbuch der gesamten Augenheilkunde, Bd. 12-15). Leipzig: Breitkopf & Härtel

Hirschberger, Johannes (1980/1948): *Geschichte der Philosophie*, 2 Bde. Freiburg i. Br.: Herder Verlag

Holloway, R. Ross (1972): *A View of Greek Art*. Providence: Brown University Press

Kloft, Hans (1999): *Mysterienkulte der Antike. Götter – Menschen – Rituale*. München: Beck

Larson, Jennifer (2007): *Ancient Greek Cults. A Guide*. New York/London: Routledge

Lawrence, A. W. (1983): *Greek Architecture*. New York: Penguin Books

- Lucchese, Kathryn M. (2009): „Landscape Synthesis: A Demeter Temple in Latium“. *Mystic Cults in Magna Graecia*, hrsg. v. Giovanni Casadio und Patricia A. Johnston. Austin: University of Texas Press: 161-189
- Martin, Thomas R. (2000): *Ancient Greece. From Prehistoric to Hellenistic Times*. New Haven/London: Yale Nota Bene
- Morel, Pierre-Marie (2006): „Epicureanism“. *A Companion to Ancient Philosophy* (Blackwell Companions to Philosophy), hrsg. v. Mary Louise Gill and Pierre Pellegrin. Malden (MA) u.a.: Blackwell Publishing: 486-504
- Morgan, Janett (2007): „Women, Religion, and the Home“. *A Companion to Greek Religion*, hrsg. v. Daniel Ogden. Malden u.a.: Blackwell Publishing Ltd: 297-310
- Naerebout, Frederick G.; Singor, Henk W. (2014): *Antiquity. Greeks and Romans in Context*. Chichester: John Wiley & Sons Ltd.
- Ogden, Daniel (2002): *Magic, Witchcraft, and Ghosts in the Greek and Roman Worlds. A Sourcebook*. Oxford / New York: Oxford University Press
- Osborne, Robin (2000): *Classical Greece, 550-323 BC*. Oxford/New York: Oxford University Press
- Pape, Wilhelm (2005): *Griechisch – Deutsch. Altgriechisches Wörterbuch* (Digitale Bibliothek 117). Berlin: Directmedia
- Petit, Thierry (2013): „The Sphinx on the Roof: The Meaning of the Greek Temple Acroteria“. *The Annual of the British School at Athens* 108: 201-234
- Petropoulos, J. C. B. (2008): „Introduction: Magic in ancient Greece“. *Greek Magic: Ancient, Medieval and Modern*, hrsg. v. J. C. B. Petropoulos. London/New York: Routledge: 3-5
- Plange, H. (1990): „Muscae volitantes – von frühen Beobachtungen zu Purkinjes Erklärung“. *Gesnerus* 47: 31-44
- Popham, Mervyn (1994): „The Collapse of Aegean Civilization at the End of the Late Bronze Age“. *The Oxford Illustrated Prehistory of Europe*, hrsg. v. Barry Cunliffe. Oxford/New York: Oxford University Press: 277-303
- Rätsch, Christian (1998): *Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen*. AT Verlag
- Ridling, Zaine (2001): *Philosophy then and now. A look back at 26 centuries of thought*. Access Foundation
- Rose, H. J. (2005): *A Handbook of Greek Mythology*. London/New York: Routledge
- Ruck, Carl A. P. (2004): „Classical World Shamanism (Ancient Greece and Rome)“. *Shamanism – An Encyclopedia of World Beliefs, Practices, and Culture*, hrsg. v. Mariko Namba Walter und

Eva Jane Neumann Fridman. Santa Barbara et al.: ABC Clío: 478-484

Sherratt, Andrew (1994): „The Emergence of Elites: Earlier Bronze Age Europe, 2500-1300 BC“. *The Oxford Illustrated Prehistory of Europe*, hrsg. v. Barry Cunliffe. Oxford/New York: Oxford University Press: 244-276

Stansbury-O'Donnell, Mark D. (2015): *A History of Greek Art*. Chichester: Wiley

Talbert, Richard J.A. (Hg.) (2003): *Atlas of Classical History*. London/New York: Routledge

Tausin, Floco (2017a): „Mouches volantes im alten Europa. Teil 2: Die frühen griechischen Hochkulturen“. *Forum für Grenzwissenschaften und Kornkreise (FGK)*, 17.5.17. <http://www.fgk.org/?p=9355> (7.6.17)

Tausin, Floco (2017b): „Mouches volantes im alten Europa. Teil 1: Die Leuchtstruktur als Grundlage megalithischer Bauwerke“. *Virtuelles Magazin 2000* 78. <http://www.vm2000.net/5820/> (24.4.17)

Tausin, Floco (2017c): „Mouches volantes im alten Europa. Teil 3: Die Kelten“. *Ganzheitlich Sehen* 1/17. <http://www.mouches-volantes.com/news/news.htm> (16.6.17)

Tausin, Floco (2013): „Mouches-volantes-Strukturen in Nordamerika. Teil 1: Bewusstseinsaugen und Weltenportale (Eskimo, Nordwestküsten-Indianer)“. *Virtuelles Magazin 2000* 67. <http://archiv.vm2000.net/67/flocotausin/teil1-bewusstseinsaugenundweltenportale.html> (2.9.16)

Tausin, Floco (2012a): *Mouches volantes (MV) und andere subjektive visuelle Phänomene*. <http://www.mouches-volantes.com/home/visuelle-subjektive-phaenomene.htm> (30.9.14)

Tausin, Floco (2012b): „Die Leuchtkugel am Ende des Tunnels. Mouches volantes und Nahtoderfahrung“. *XUN Magazin* 28. http://www.fantastischegeschichten.de/html/xun_magazin_28.html (16.6.17)

Tausin, Floco (2011): „Schamasch, Ishtar und Igigi. Mouches-volantes-Strukturen im antiken Mesopotamien“. *Virtuelles Magazin 2000* 60. <http://archiv.vm2000.net/60/FlocoTausin/Schamasch-Ishtar-und-Igigi.html> (1.9.16)

Tausin, Floco. (2010a). *Mouches Volantes. Die Leuchtstruktur des Bewusstseins*. Bern: Leuchtstruktur Verlag

Tausin, Floco (2010b): „Lichter in der Anderswelt. Mouches volantes in der darstellenden Kunst moderner Schamanen“. *Galaxiengesundheitsrat*. <http://wedismus.ning.com/group/Schamanismus/forum/topics/lichter-in-der-anderswelt> (13.12.10)

Tausin, Floco (2008): „Mouches volantes – Glaskörpertrübung oder Nervensystem? Fliegende Mücken als wahrnehmbarer Aspekt des

visuellen Nervensystems“. *Ganzheitlich Sehen*.
<http://www.mouches-volantes.com/news/newsdezember2008.htm>
(27.10.10)

Tausin, Floco (2006a): „Mouches volantes und Trance. Ein universelles Phänomen bei erweiterten Bewusstseinszuständen früher und heute“. *Jenseits des Irdischen* 3

Tausin, Floco (2006b): „Mouches volantes. Bewegliche Kugeln und Fäden aus der Sicht eines Sehers“. *Q'Phase. Realität ... Anders!* 4

Taylor, C. C. W. (2006): „The atomists“. *The Cambridge Companion to Early Greek Philosophy* (Cambridge Companions to Philosophy), hrsg. v. A. A. Long. Cambridge: Cambridge University Press: 181-204

Thorley, John (1996): *Athenian Democracy*. London/New York: Routledge

van Melsen, Andrew G. M. (2006/1967): „Atomism“. *Encyclopedia of Philosophy*, hrsg. v. Donald M. Borchert: New York u.a.: Thomson Gale: 383-389

Van Wees, Hans (2006): „From Kings to Demigods: Epic Heroes and Social Change c.750-600 BC“. *Ancient Greece. From the Mycenaean Palaces to the Age of Homer*, hrsg. v. Sigrid Deger-Kalkotzy und Irene S. Lemos. Edinburgh: Edinburgh University Press Ltd.: 363-379

Wardle, K. A. (1994): „The Palace Civilizations of Minoan Crete and Mycenaean Greece“. *The Oxford Illustrated Prehistory of Europe*, hrsg. v. Barry Cunliffe. Oxford/New York: Oxford University Press: 202-243

Wasson, Robert Gordon; Ruck, Carl A. P.; Hoffman, Albert (1978): *The road to Eleusis: Unveiling the sacred of the mysterie*. New York: Jovanovich

Zeller, Eduard (1869-1882): *Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung*, 5 Bde. Leipzig: Fues's Verlag

Floco Tausin

floco.tausin@mouches-volantes.com



Der Name Floco Tausin ist ein Pseudonym. Der Autor promovierte an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern und befasst sich in Theorie und Praxis mit der Erforschung subjektiver visueller Phänomene im Zusammenhang mit veränderten Bewusstseinszuständen und Bewusstseinsentwicklung. 2004 veröffentlichte er die mystische Geschichte „Mouches Volantes“ über die Lehre des im Schweizer Emmental lebenden Sehers Nestor und die spirituelle Bedeutung der Mouches volantes.

Angaben zum Buch: „Mouches Volantes – Die Leuchtstruktur des Bewusstseins“, Leuchtstruktur Verlag (Bern) 2010, Paperback, 376 Seiten, Genre: Belletristik/mystische Erzählung.

Bereits den alten Griechen bekannt, von heutigen Augenärzten als harmlose Glaskörpertrübung betrachtet und für viele Betroffene ärgerlich: Mouches volantes, Punkte und Fäden, die in unserem Blickfeld schwimmen und bei hellen Lichtverhältnissen sichtbar werden.

Die Erkenntnis eines im schweizerischen Emmental lebenden Sehers stellt die heutige Ansicht radikal in Frage: Mouches volantes sind erste Teile einer durch unser Bewusstsein gebildeten Leuchtstruktur. Das Eingehen in diese erlaubt uns Menschen, mit dem Bilde eins zu werden.

Mouches volantes: Glaskörpertrübung oder Bewusstseinsstruktur? Eine mystische Geschichte über die nahe (f)liegendste Sache der Welt.